

den Thatsachen entsprechen, durch folgende Erwiderung auf das Nachdrücklichste entgegen zu treten.

Entgegnung.

Der oben erwähnte Leitartikel der „Baugener Nachrichten“ hat in den weitesten Kreisen der ländlichen Bevölkerung große Verwirrung hervorgerufen. Ein Socialpolitiker glaubt sich der „lohnenden Arbeit“ unterziehen zu müssen, die ethische Seite der heutigen bäuerlichen Zustände näher zu beleuchten, um die angeblich grundfalschen Vorstellungen der Gebildeten über unser Volksleben zu berichtigen. Nach der Logik des Verfassers geht zwar allen denen, die nicht zu seiner „hochwohlthätig-socialpolitischen“ Ueberzeugung gelangen, die Fähigkeit ab, die Sache mit hellen Augen anzufassen. Wir lassen uns dadurch aber nicht beirren und wollen doch versuchen, ihm zu beweisen, daß er derjenige ist, der die ländlichen Verhältnisse mit der Brille des verblüfftesten Pessimisten betrachtet hat. Oder hat der Verfasser vielleicht über Zustände des Mittelalters in irgend einer Chronik gelesen und dieselben ohne weiteres auf die Gegenwart übertragen? Oder sollte er etwa eingehende Studien in Polen getrieben und von dortigen Zuständen auf deutsche geschlossen haben? Jedenfalls ist sein Artikel nicht ein Produkt ureigenster Forschung, sondern stützt sich eher auf alles andere, nur nicht auf eigene Erfahrung. Zunächst verwickelt sich Verfasser in offenbare Widersprüche. Er schreibt: „Es ist ein Glück für die deutsche Nationalkraft und unsere staatliche und kulturelle Entwicklung, daß in vielen deutschen Landeshauptorten noch eine maassige, in urwüchsigster Stärke blühende Bauernschaft lebt.“ Dem Folgenden widerspricht aber der nun folgende Nachsatz, sowie der ganze Artikel. Der Nachsatz lautet: „Aber in den meisten deutschen Dörfern ist dies leider nicht der Fall!“ — Wo anders soll denn, fragen wir uns unwillkürlich, die kräftige, deutsche Bauernschaft herkommen, wenn nicht von den deutschen Dörfern? Weiter heißt es: „Unwissenheit und Gleichgültigkeit sind die schlimmsten Feinde der Volksgeundheit!“ Hat der Verfasser keine Ahnung, daß bereits seit langen Jahren, bei uns in Sachen wenigstens, schon in der Volksschule Gesundheitslehre gelehrt wird? Ist ihm ferner unbekannt, daß Volks- und Jugendbibliotheken ebenso wie die Tagespresse, die sich heute beinahe in jedes Haus Eingang verschafft hat, dies Bestreben in erfolgreicher Weise unterstützen? Auf einer Unwissenheit, die ihresgleichen sucht, beruht seine Meinung von der Ernährung des Bauern. Er behauptet kurzweg: „Sie ist falsch! Entweder zu reichlich oder zu ärmlich.“ Ein Drittes bleibt es nicht für ihn. — Wir behaupten das Gegenteil. Gerade der Bauer ist es, welcher die der menschlichen Natur entsprechende Kost genießt. Er ist weder rein Vegetarier, noch rein Fleischesser. Gerade er hält die Mitte zwischen beiden Extremen. Schamlos aber ist die Behauptung, die Bauernfrauen vertriebe die Kochkunst nicht und betrachte dieselbe als ein Buch mit sieben Siegeln. Mag er nur kommen und auf seiner Studienreise in unseren Dörfern mal unangemeldet in den Küchen Umschau halten! Jede Hausfrau würde ihm gern gestatten. Die Versicherung geben wir ihm, daß ihm jedenfalls, vorausgesetzt, daß er sich seinen Gaumen nicht an Austern und Kaviar bereits verboxen hat, das Wasser im Munde zusammenlaufen und er seine helle Freude an der einfachen, aber nahrhaften Kost haben wird. Auch wenn die Bauersfrau nicht ein teures Kochbuch neben dem Herde liegen hat, so ist doch 100 gegen 1 zu wetten, daß ihre kräftige Hausmannskost die Probe auf Schmachhaftigkeit wohl bestehen wird gegenüber der Kost mancher Stadt dame. Wir verweisen hier auf einen Stohlfeser eines jungen Ehemannes, der mit einer jungen, höheren Tochter „üble Erfahrungen gemacht hatte: „Du bist wie eine Blume, — So hold, so schön und rein. — Du kannst nicht Strümpfe stopfen, — Kaviar doch spielst du fein. — Du kennst keine Braten und Saucen, — Das Kochen ist völlig dir fremd, — Du hast viel noble Passionen — Und ich — u. s. w. u. s. w.“ Praktischer Sinn und gesunder Menschenverstand sind oftmals besser, als teures Kochbuchgeschreibsel. Mit bewunderungswürdiger Unvorsichtigkeit wird weiter gesagt, daß die Bäuerin die Ertragnisse des Hofes und Gartens nicht zu benutzen wüßte! Hochverehrter Herr Verfasser! Wo sind Sie mit Ihren „hellen socialpolitischen Augen“ hingekamert? Blind sind Sie an den Gärten der Bauern vorübergegangen, wenn Sie überhaupt jemals Sinn für das Schaffen und Walten in denselben besessen haben, was wir uns aber stark zu bezweifeln erlauben. Sie hätten ja sonst sehen und wissen müssen, mit welcher Sorgfalt im Frühjahr die Gemüsegärten bestellt werden. Da wird gegraben, gebüngt und gepflanzt, wie: Gurken, Bohnen, Salat, Sellerie, Möhren, Kraut aller Art, Blumenkohl u. s. w. u. s. w. Sie hätten ferner bemerken müssen, wie die Hausfrau bei eintretendem Regenwetter die garten Gurtenspflanzen durch Zudecken zu schützen sucht oder wie sie sich bemüht, die kleinen Mäcker aus der Vogelwelt vom Gemüsegarten fern zu halten. Auf Ihrem erhabenen Weisheitsschemel freilich haben Sie von solchem Thun und Handeln keine Ahnung. Zwerchfellerstückernd wirkt es, wenn Sie sagen, „der Bauer weiß nicht, was er trinkt.“ Nach Ihrer Meinung scheint der gute Geschmack nur das Privilegium der Stadtbewohner zu sein. Auf dem Lande verkennt man heutzutage dieselben Biere, wie in der Stadt. Zur Ehre unserer Gastwirte wollen wir Ihnen nur sagen, daß dieselben alles daran setzen, um ihre Gäste mit besten Bieren zu bedienen. Schade, daß Sie nicht verraten, in welchem Wolkenlückchen Sie Ihre traurigen Erfahrungen gemacht haben. Das Selbstbrauen von Bieren endlich noch „unendlichen Rezepten“ ist ja blühender Unfinn! Wir kommen zur Körperpflege. Daß man natürlich nicht in jedem Dorfe eine Badeanstalt haben kann, ist wohl jedem einleuchtend. Unwahr jedoch ist, daß Erwachsene die Luft zum Baden fehlt. Wo nur irgend angängig, wird davon Gebrauch gemacht. Bilder, wie sie Verfasser von der Keckheit und den Wohnungsverhältnissen der Bauern entwirft, mögen wohl kaum in Polen und Rußland vorkommen, bel uns auf dem Lande ist so etwas einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Daß unsere Großstädte allerdings derartig traurige Zustände mit ihren überfüllten Kellerwohnungen, wo nie ein Sonnenstrahl hinein zu dringen vermag, aufzuweisen haben, müssen wir leider zugestehen. Und daß auch hier und da bei den untersten Klassen der Bevölkerung auf dem Lande nicht alles so ist, wie es sein möchte, wollen wir ja gern zugeben; aber von diesen Fällen auf die Gesamtheit zu schließen, ist denn doch ein grober Trugschluß. Wenn es beinahe in jeder Familie Kranke und Sieche gebe, wie Verfasser behauptet, so würden die Landärzte alle Hände voll zu thun haben und die Landleute würden nicht, wie es vielfach der Fall ist, stundenweit zu gehen haben, um zum nächsten Arzte zu gelangen. Wahr mag ja sein, daß ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung zunächst bei Kurpfuschern sein Heil versucht. Allein dieser Prozentsatz

ist denn doch so klein und beschränkt im Falle begriffen, daß man hoffen kann, daß auch in dieser Hinsicht es sich in kürzester Zeit zum Besseren wenden wird. Auch dies sind zum weitesten größten Teile Leute der ärmsten Klasse, denen es thatsächlich schwer fällt, teure Doktorrechnungen zu bezahlen. Nun noch eine Frage: Wieviel es in den Städten vielleicht keine Wunddoktoren? Machen dieselben dort etwa weniger gute Geschäfte? — Wie schließlich behauptet werden kann: „Es fehlt an allen Hilfsmitteln zu einer befriedigenden Krankenpflege, es fehlt vor allem an Umsicht und oft auch an gutem Willen u. s. w. u. s. w.“ ist für uns unfaßbar. Derartige in die Deffentlichkeit zu schleudern, ist geradezu haarsträubend und zeugt von der allerschlimmsten Unwissenheit auf diesem Gebiete. Hat Verfasser nie Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie bei den geringsten Krankheitserscheinungen der Kinder die Eltern um das Leben derselben besorgt sind und ohne Zögern nach ärztlicher Hilfe schicken, auch wenn sie, um vorzubeugen, vorher dieses oder jenes bewährte Hausmittel anwenden? Oder will Verfasser etwa gar das Vorhandensein derselben leugnen? — Und wenn er keine Ahnung hat von der treujugendlichen Mutterliebe, die Tag und Nacht nicht vom Bette des Kranken weicht, nun dann mag er hingehen und seine „nationalökonomische“ Nase in die Krankenzimmer hineinstecken, um eines Besseren belehrt zu werden. So mancher Arzt wird ihm gern bezeugen, daß da, wo ärztliche Hilfe ausgeschlossen war, mütterliche Liebe und Fürsorge Wunder vollbracht hat. Und dabei wagt der gelehrte Herr noch von Gleichgültigkeit und Mangel an gutem Willen zu reden? Niemals hätte das geschehen können, wenn er nach dem Worte gehandelt hätte: „Ueberzeugung macht Wahr!“ Deutlich genug hat er bewiesen, daß sich's vom grünen Tische aus wohl sehr schön spricht und schreibt, daß aber die geschilderten Zustände keineswegs der Wirklichkeit entsprechen, sondern nur Zerbilder sind, die nicht etwa falsche Vorstellungen berechtigen, sondern solche erst recht entstehen lassen und dadurch in den beteiligten Kreisen den größten Unwillen erregen. Soviel in Kürze! Obwohl es ein Leichtes wäre, Spalten, ja Zeitungen mit ausführlichen Darlegungen zu füllen, die in eingehender und schlagender Weise dem Verfasser des fraglichen Artikels beweisen würden, wie groß sein Irrtum ist, wenn er meint, mit seinen Ausführungen das Richtige getroffen zu haben.

Döberlitz, den 17. Januar 1898. J. A.: Dr. Böhme.

G. Kliz. Am Sonntag den 16. Januar hielt der Bund der Landwirte eine öffentliche Versammlung im Gasthof zu Kliz. Selbst aus dem weiteren Umkreise waren Landwirte herbeigekommen, um zu hören, wie der Bund der Landwirte bemüht ist, die Interessen der Landwirtschaft kräftig und wirksam zu schützen und zu vertreten. Die Versammlung stand unter Leitung des Herrn Rittergutsbesizers Goldammer auf Hüllschau, welcher dieselbe nach herzlich begrüßenden Worten mit einem Hoch auf unseren geliebten König Albert eröffnete, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Alsdann gab er Herrn Edwin Schmidt aus Freiberg, dem Geschäftsleiter des Bundes für das Königreich Sachsen, das Wort zu seinem Vortrage: „Der Bund und seine nächsten Ziele“. In wahrhaft packenden, überzeugenden, herzandringenden Worten redete er zu den Versammelten. Aus seiner Rede fühlte man lebendig, wie sein Herz warm schlägt für die Not der Landwirtschaft. Mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgten alle Anwesenden den klaren Ausführungen, welche etwa in folgenden Gedanken gipfelten: „Die Landwirte hätten auf den Rat des Altreichskanzlers Bismarck sich schon früher zusammen thun sollen zum Bunde; dann hätten sie vielleicht der Landwirtschaft schädigenden Gesetzgebung unter Capitul entgegenwirken können. Seit der Bund ins Leben getreten ist, hat er gewiß schon vieles erreicht und besonders noch oben hin die Interessen der Landwirtschaft vertreten. Viele Mittel freilich, welche man der Landwirtschaft anscheinend gegeben hat, sind nur Scheinmittel. Es fehlt noch der wirksame Schutz unserer Viehzucht gegen das Ausland (Seuchenschutz). Ein Verbot der Vieheinfuhr kann nicht verfohlen gegen die Handelsverträge, weil das Ausland solche Verbote ungehindert erläßt. Die laze Handhabung des Verbotes gegen die Einfuhr auch kranker Viehes untergibt zudem das Vertrauen des Auslandes zu unserem Vieh, daß man dort unsre Einfuhr verbietet. Das bestehende Margarinegesetz ist auch unvortheilhaft, weil keine gesetzliche Färbung darin vorhanden ist, welche Sicherheit bietet zu unterscheiden, was Margarine ist und was nicht. Von den neuerdings errichteten Getreidehäusern ist ein nennenswerter Vorteil nicht zu erwarten, weil die reichen Vorkränter ruhig zusehen und warten können, während der Landwirt das Geld für das aufgeschobene Getreide braucht. Das Vorkränterengesetz ist nicht scharf genug, weil es den Vorkränter die Hinterzucht zur Umgehung des Gesetzes offen läßt, wie die Vorgänge in Berlin bemerken haben. Der größte Nachteil für die Landwirtschaft liegt aber in den unglückseligen Handelsverträgen, welche 1904 ablaufen. Hier liegt das wichtigste Ziel des Bundes, daraufhin zu wirken, daß in den neu abzuschließenden Verträgen der Getreidezoll erhöht werde und es ist auch Hoffnung auf Erreichung des Zieles vorhanden, weil der Bund seine bedeutendsten Vertreter in der vorbereitenden Kommission für die Handelsverträge als Mitglieder hat. Zu fordern ist die Beseitigung des Zollcredits, wie er in den Transitländern den Spekulant zu nuge kommt. Die wichtigsten Ziele will und wird der Bund unentwegt verfolgen und er darf hoffen, daß alle Landwirte Deutschlands geschlossen hinter ihm stehen, worzu doch in der Erhaltung der Landwirtschaft zugleich die Erhaltung der idealen Nationalgüter unseres Volkes, der Vaterlandsliebe, Religiosität und Sittlichkeit. Damit hat aber der Bund der Landwirte, wenn er für die Erhaltung der Landwirtschaft kämpft, ein wahrhaft nationales Ziel.“ Der herrliche Vortrag wurde mit dem größten Beifall aufgenommen. In der sich anschließenden Debatte sprach zuerst Herr Kreisdelegierter Dekonomierat Steiger auf Kleinbaugen. Er fügte den gehörten Ausführungen in lichtvoller Weise noch manches erläuternd und ergänzend hinzu. Ganz besonders hob er hervor, daß der Vorwurf des Bundes, die Interessen der Landwirtschaft nicht genügend gewahrt zu haben, nicht die sächsische Regierung, welche stets ein warmes Herz für die Landwirtschaft gehabt, sondern die Reichsregierung treffe. An der längeren Debatte beteiligten sich weiter die Herren Rittergutsbesitzer Böhmer auf Kliz, Pastor Goldschmidt Kleinbaugen, Pastor Birnich-Kliz u. a. Zum Schluß nahm Herr Hauptdelegierter Rittergutsbesitzer Böhme-Döberlitz das Wort und legte es den anwesenden Landwirten ans Herz, soweit es noch nicht geschehen, dem Bunde beizutreten und sich in die kürzere Liste einzuzichnen. Er forderte die Landwirte statt der schlechten Presse, welche noch vielfach auch in landwirtschaftlichen Kreisen gelesen wird, die guten Zeitchriften des Bundes „Die deutsche Tageszeitung“ oder das sehr billige „Neue Berliner Blatt“ (60 Pfg. pro 1/4 Jahr) zu abonnieren. Nach 8 Uhr wurde die schön verlaufene Versammlung, welche dem Bunde wieder manches Herz gewonnen hat, geschlossen.

Dresden. Se. Maj. der König hat die Oberforstmeisterstelle im Forstbezirke Auerbach dem bisherigen Oberförster Uhlig auf Köppliger Revier unter Ernennung zum Oberforstmeister zu übertragen geruht. Mit Allerhöchster Genehmigung ist

auf die erledigte Oberforstmeisterstelle im Forstbezirke Bärenfels der Oberforstmeister v. Lindenau in Auerbach versetzt worden.

— 18. Januar. Ihre Majestäten der König und die Königin besuchten gestern Abend die Vorstellung des Grillparzer'schen Trauerspiels „Sappho“ im Neustädter Hoftheater. — Heute wurde auf Ullersdorfer Revier eine Hirschjagd abgehalten, an welcher Se. Majestät der König, Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August und mehrere mit Einladungen hierzu ausgezeichnete Kavaliere teilnahmen. Nach der Jagd fand Jagdtafel im Residenzschlosse statt, wohin das Königl. Hoflager heute verlegt worden ist.

— Den Kammerherrndienst bei Se. Majestät dem Könige hat vom 18. bis mit 29. d. der Kgl. Kammerherr Edler v. d. Planitz übernommen.

— In vor. Nummer befindet sich eine Mitteilung, nach welcher in der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses für patriotische Kundgebungen „über das Programm der zum Regierungsjubiläum Se. Majestät des Königs zu veranstaltenden Festlichkeiten weiter beraten und beschlossen worden sei, daß diese Festlichkeiten sich auf fünf Tage ausdehnen sollten.“ Diese Mitteilung entspricht, dem „Dr. Journ.“ zufolge, den Thatsachen insofern nicht, als mit der Feststellung des Programms der zum Regierungsjubiläum Se. Majestät des Königs zu veranstaltenden Festlichkeiten sich der Bürgerausschuß überhaupt nicht beschäftigt. Vielmehr wird das Programm durch das Königl. Oberhofmarschallamt nach Genehmigung Sr. Majestät des Königs festgestellt. Der Bürgerausschuß beschränkt sich lediglich auf die Vorbereitung und Ausgestaltung der von der Bürgerchaft für den 22. April in Aussicht genommenen Ovation.

— Zur Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs beabsichtigt die gesamte Studentenschaft Sachsens eine glänzende Aufahrt, an die sich der Empfang einer Deputation durch Se. Majestät den König anschließen wird.

— In der gestrigen Wochenversammlung des Sächs. Ingenieur- und Architektenvereins wurde die jetzt im Vordergrund stehende Frage der Erbauung eines Ständehauses am Schloßplatz in Dresden als eine nicht nur die Staatsverwaltung, sondern ganz besonders auch die Stadtverwaltung berührende zur Besprechung gebracht und durch einen Vermittelungsvorschlag ergänzt. Obergeringeur a. D. Dr. Frische stellte, wie das „Dr. Journ.“ mitteilt, den derzeitigen Stand der Angelegenheit dahin fest, daß der Entwurf eines Ständehauses, welcher am 18. November v. J. einer Beratung der Zweiten Ständekammer zu Grunde gelegen habe, bezüglich der für die Stände bestimmten Räume als allseitig befriedigend, bezüglich der Aeußerlichkeiten dagegen als den zu stellenden Anforderungen nicht allenthalben genügend bezeichnet worden sei. Die große Höhe von fünf vollen Geschossen wirkte, von der Augustusbrücke aus gesehen, erdrückend auf den danebenstehenden Teil des Königl. Schloßes. Durch Weglassung des fünften Geschosses (das im Entwurfe als drittes Obergeschoss bezeichnet ist) würde sich dieser Uebelstand beseitigen lassen; es werde dann aber auch eine Verringerung der inneren Raumverteilung erforderlich. Dabei trete das Bedürfnis nach besserer Ausbarmachung der Sockelgeschosse hervor, d. i. nach Beschaffung von mehr Licht und Luft für die letzteren. Diesem Zwecke diene der neue Vorschlag: Die an der Südfassade der Brühl'schen Terrasse entlang der Terrassengasse stehende hohe Stützmauer vom Schloßplatz bis zur Brühl'schengasse etwa fünf Meter tief, d. i. bis zur Fenstersohlbankhöhe des Ständehaus-Sockelgeschosses abzubauen und die dahinterliegenden Bodenmassen so weit zu beseitigen, daß eine den Winkel von etwa 30 Grad bildende Böschung entstehe, die, mit Blumen und niedrigen Strauchgruppen bepflanzt, diesem Teile der Terrasse zur Zierde gereichen werde. Vom Schloßplatz aus gesehen, erlebe hierdurch die Terrasse keine Verringerung, da die von der großen Freitreppe rechts gelegene Sitzmauer unverändert stehen bleiben und zu einer Verbindung zwischen Terrasse und Ständehaus dienen könne, wenn die Abböschung erst einige Meter hinter derselben begonnen werde. Infolge der Anlage dieser nach Befinden auch mit Abtreppungen zu versehenen Böschung werde der Terrassengasse so viel Licht und Luft zugeführt, daß ihre projektierte Breite von 7 Meter sehr wohl auf 4 Meter, welche sie jetzt an der schmälsten Stelle habe, oder sogar auf zwei Meter, in welchem Falle sie nur als Fußweg nutzbar bleibe, vermindert werden könne, um Platz für Verchiebung des Ständehauses in nördlicher Richtung um 3 bez. 5 Meter zu gewinnen und dadurch eine Verbreiterung der Augustusstraße bis auf 18 bez. 20 Meter zu ermöglichen, damit aber gleichzeitig dem zweiten Haupteinwand gegen den Entwurf, der sich auf die zu geringe Verbreiterung der Augustusstraße beziehe, zu beseitigen. Hiernach empfehle es sich, die Ausführung des Ständehauses mit gegenüberliegender Abböschung der Terrasse zu probieren. Sollte man nach Vollendung des Gebäudes zu der Ueberzeugung kommen, daß weitergehende Freilegung der Nordseite des letzteren eine wesentliche Verschönerung herbeiführen würde, so wäre nur der verhältnismäßig geringe Kostenaufwand derselben, welcher für die Böschungsherstellung erforderlich sei.

— Wie zahlreich andere Vertretungen der wirtschaftlichen Berufsclassen Deutschlands hat auch die Handels- und Gewerbekammer Dresden eine Umfrage über die geplante Vermehrung der deutschen Kriegsflootte gehalten. Bei der Kürze der Zeit hat sie sich darauf beschränkt, ihr Rundschreiben nur an die Mitglieder der Kammer, die Vorstände der kaufmännischen und gewerblichen Verbände, Vereine und Berufsgenossenschaften und einzelne in hervorragendem Maße an dem überseischen Handel beteiligte Firmen zu richten. Die Antworten liefen überraschend schnell und zahlreich ein. Bereits über vier Fünftel der Befragten haben mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Zustimmungssadreffen eingesandt. Groß- und Kleinhandel, Großindustrie und Handwerk haben sich in dem Wunsche vereinigt, daß Deutschlands Ansehen durch seine vermehrte Flotte auch nach außen gewahrt und gestärkt werde. — Ablehnung oder Widerspruch ist von keiner Seite erfolgt. Es ist zu hoffen, daß diese einmütige Kundgebung dazu beitragen wird, daß für unser ganzes wirtschaftliches Leben so überaus wichtige Wert zu einem günstigen Ende zu führen.

— Die am Sonnabend im Rathhause hier stattgehabte Verhandlung des Rats zu Dresden mit den einzelnen Vertretern der Gemeinden Gruna, Tolkewitz,